Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 131 (1963)

Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 3. OKTOBER 1963 VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN 131. JAHRGANG NR. 40

Reform der Römischen Kurie

ANSPRACHE PAPST PAULS VI.

Am 21. September, um 10.00 Uhr, empfing Papst Paul VI. in der Benediktions-Aula sämtliche Kardinäle, Bischöfe, Prälaten, Priester und Angestellten der Römischen Kurie in Audienz. Es war dies die erste offizielle Kontaktnahme des neugewählten Papstes mit seiner Kurie. In seiner vielbeachteten Ansprache kündigte der Heilige Vater eine gründliche Reform des obersten kirchlichen Verwaltungsapparates an, stellte dessen Internationalisierung und Dezentralisierung in Aussicht und ging auch auf andere Wünsche und Kritiken ein, die in den letzten Jahren an die Adresse der Römischen Kurie gerichtet wurden.

In Anbetracht des großen Interesses, das die Ausführungen des Papstes überall fanden, und nachdem die Tagespresse über dieselben meist nur sehr fragmentarisch und sogar einseitig berichtet hat, hielten wir es für angezeigt, die päpstliche Ansprache in unserem Klerusblatt in ungekürzter Originalübersetzung festzuhalten. Der italienische Wortlaut der Papstansprache ist erschienen im «Osservatore Romano», Nr. 219, Sonntag, den 22. September 1963. *J. St.*

Verehrte Brüder, geliebte Söhne!

Die Gründe, die uns veranlaßten, diese Versammlung einzuberufen, sind leicht zu verstehen. Wir wünschten, mit der Römischen Kurie zusammenzukommen, das heißt mit den Herren Kardinälen, mit den hohen und den niedern Beamten, mit den Geistlichen, mit den Direktoren und Angestellten, die Dienst tun in den Kongregationen, an den Gerichten, in den kurialen Ämtern und all den verschiedenen Institutionen, deren sich der Papst in der Leitung der Gesamtkirche, der Diözese Rom und der Vatikanstadt bedient.

Achtung und Dank des Papstes

Wir haben diese Zusammenkunft am Anfang unseres apostolischen Wirkens vor allem deshalb gewünscht, um allen Anwesenden gemeinsam unsern ausdrücklichen, herzlichen, ehrfürchtigen Gruß zu entbieten. Wir haben selber die Ehre gehabt, lange Jahre unsern bescheidenen Dienst an der Römischen Kurie zu versehen, haben in ihren Reihen überaus würdige Vorgesetzte und Lehrer, gute Kollegen und Mitarbeiter und unvergeßliche Freunde gehabt, haben Mühen und Verantwortung, Studien und Hoffnungen, Freuden und Leiden dieses vielseitigen, einzigartigen Organismus mitgetragen, haben ihr Leben mehr als dreißig Jahre lang von einem vorzüglichen Beobachtungsposten aus verfolgt, vom Staatssekretariat, dem guten, lieben, getreuen Amt aus, das dem Papst in seiner persönlichen Tätigkeit zur Seite steht. So war es uns möglich, die weise Zusammensetzung der Kurie, die aus einer logischen und anpassungsfähigen Überlieferung erwachsen ist, besser zu schätzen. Wir haben auch die Hinweise auf die neuen Bedürfnisse dieses Organismus vernommen, die Kritiken gehört, die an ihm geübt werden, und haben uns diese Dinge ehrlich überlegt. Wir haben auch erkannt und stellen mit Achtung fest, was für Dienste die Römische Kurie dem Papsttum und der Kirche leistet.

Es schien uns daher eine Pflicht zu sein, all denen, welche die Kurie leiten und bilden, ein Zeichen unserer väterlichen Zuneigung zu geben und sie fühlen zu lassen, welches Wohlwollen wir für sie hegen und wie sehr uns daran gelegen ist, uns nicht nur in jeder ihrer besondern Tätigkeiten und in dem juridischen Verhältnis, das sie mit uns verbindet, in Gemeinschaft mit ihr zu wissen, sondern auch in dem Geiste, in dem der gemeinsame Dienst zum Wohl und Beispiel der ganzen Kirche und ihrer Aufgabe in der Welt und zur Ehre unseres Herrn Jesus Christus, der für uns alles bedeutet, zu leisten ist.

Nehmt also, ihr alle, den Ausdruck unserer Verehrung, Dankbarkeit und Ermutigung an, und bewahrt mit der hingebenden Treue, die Roms Kurie immer bekundet hat, auch uns, dem nach Zeit und Verdienst letzten *Servus servorum Dei* für unsere so schwere Aufgabe den Trost eurer beständigen Solidarität, eures kindlichen Gehorsams, eurer trefflichen Mitarbeit und, wie gesagt, eurer innersten Gemeinschaft, die nicht nur Hand und Geist mit unserer Aufgabe, sondern auch Fühlen und Beten und die Liebe eures Herzens mit dem unsern vereint, das mit Gottes Hilfe für euch alle das Herz eines Freundes, Hirten und Vaters sein möchte.

Das allgemeine Konzil ein «historischer Augenblick»

Einen weiteren Grund für diese Versammlung bietet uns der überaus schöne und wichtige Augenblick, den die ganze Kirche und der Heilige Stuhl und daher auch die Römische Kurie durch göttliche Fügung erleben dürfen; ein historischer Augenblick von hoher geistiger Bedeutung, den das II. Allgemeine Vatikanische Konzil bildet, das in wenigen Tagen seine feierliche Tätigkeit wieder aufnimmt.

Es schien uns angezeigt, daß die Kurie mit uns dieses große Ereignis würdigt. Gewiß ist sie nicht unvorbereitet

AUS DEM INHALT:

Reform der Römischen Kurie

Hand in Hand mit der römischen Kirche ...

Für die Kirchenverfolger

Priester aus allen Völkern

Ordinariat des Bistums Basel

Hochhuth kommt auch in Schweden schlecht weg

Die Kirche St. Ulrich in Kreuzlingen wird wieder aufgebaut

Neue Bücher

darauf — sie erwartet es und beschäftigt sich sehr eifrig damit —; gewiß hat sie es nicht versäumt, während der ersten Sitzung über die gewaltige Bedeutung des Konzils nachzudenken — mehr als jeder andere Teil der Kirche und der öffentlichen Meinung hat sie seine ungewöhnliche, vielschichtige Weite beachtet, sogar zuweilen ein gewisses Staunen und einige Besorgnis über die unerwartet plötzliche Einberufung und die Schwierigkeit der damit verbundenen Probleme geäußert —. Aber dieses Bewußtsein muß in uns allen vertieft, einheitlich und zuversichtlich werden, muß zutiefst von der Überzeugung durchdrungen sein, daß sich über dem Grab des Apostelfürsten unter der Leitung des Heiligen Geistes ein großes, geheimnisvolles Ereignis vollzieht, das diesen gottgewollten Mittelpunkt der katholischen Kirche in den mächtigen Strom der geheimnisvollen Kräfte des Gottesreiches eintaucht, seine Aufgaben in ganzer Größe zeigt, auf seine Angelstellung in der Geschichte der erlösten Menschheit hinweist und seine Tugend einer strengen, öffentlichen Prüfung unterzieht, als wollte es ihn zwingen, das zu sein, was er sein soll, Licht der Weisheit und der Heiligkeit für die ganze Welt.

Das kostbare Erbe Johannes' XXIII.

Die Stunde ist groß und heilig; wir vor allem und ihr, Mitglieder der Römischen Kurie, müssen sie mit tiefem Verständnis und hochherziger Besinnung leben. Der erste Ausdruck dieser Einstellung unseres Geistes auf die Größe des Geschehens sei unser einmütiger Wille, unser Eifer für seine würdige Feier, unsere Einheit in der Auffassung. Dieses Konzil wurde von einem Papst berufen, auf den die öffentliche Meinung spontan die Worte des Evangeliums vom Vorläufer Christi angewandt hat: «Es war ein Mann von Gott gesandt, dessen Name war Johannes.» Wir sind überzeugt, die Geschichte wird diese Worte wiederholen, wenn sie die heilsamen Folgen seines unerwarteten Entschlusses aufzählen wird, durch den er die katholische Kirche zum Konzil berief und den getrennten Brüdern Türe und Herz zu einer ehrlichen Versöhnung öffnete. Wie immer es zur Ankündigung des Konzils gekommen sein mag: der Papst, der sie erlassen hat, ist der Stellvertreter Christi und Nachfolger des hl. Petrus, den die Römische Kurie so gut wie alle andern Christen als ihren Bischof, ihren Lehrer, ihr Haupt anerkennt. Wir sind sicher, daß von dieser Kurie dem Willen des Papstes gegenüber nie ein Zögern ausgehen, daß nie der Verdacht einer Abweichung ihres Urteilens und Empfindens von dem des Papstes auf sie fallen wird. Wenn diese Entsprechung der Geister mit dem, was der Heilige Vater befiehlt oder wünscht, von seiten der Römischen Kurie je einmal streng eindeutig sein muß, wenn dies ihr Gesetz und Ruhm sein soll, so ist jetzt der Augenblick da, dem offen und entschlossen Ausdruck zu verleihen.

Und da wir wissen, daß dies die Absicht auch des letzten Mitglieds der Römischen Kurie ist, haben wir mit dieser Zusammenkunft dem getreuen, harmonischen, freudigen Einklang eures Denkens und Wollens mit dem des Papstes, der heute die Erbschaft Johannes' XXIII. übernommen und zum Programm für die ganze Kirche gemacht hat, Ermutigung und Lob spenden wollen.

Sofortige Zustimmung und völliger Gehorsam dem Papst gegenüber

Dieser Einklang zwischen dem Papst und seiner Kurie ist ja beständige Norm. Er hat sich nicht nur in den großen Stunden der Geschichte in seiner ganzen Kraft gezeigt, sondern leuchtet jeden Tag in jeder Tat im päpstlichen Dienste auf, wie es sich für das Organ der unmittelbaren Zustimmung und des vollkommenen Gehorsams geziemt, das dem Papst zur Ausübung seiner weltweiten Aufgabe zur Verfügung steht. In dieser wesentlichen Beziehung der Römischen Kurie zur apostolischen Tätigkeit des Heiligen Stuhles liegt ja ihre Berechtigung, mehr noch, ihr Ruhm; denn daraus ergibt sich ihre Notwendigkeit und Nützlichkeit, ihre Würde und Autorität; ist doch die Römische Kurie das Werkzeug, dessen der Papst zur Ausführung seiner gottgewollten Pflicht bedarf und sich bedient.

Aufruf, «mit der Zeit zu gehen», das heißt, sich zu vervollkommnen

Ein überaus würdiges Werkzeug! Kein Wunder daher, wenn jedermann und in erster Linie wir soviel von ihm verlangen. Seine Tätigkeit verlangt ein hohes Maß von Geschick und Tugend, da seine Aufgabe so hoch ist. Denn diese Tätigkeit erheischt höchstes Feingefühl, soll sie doch Hüterin und Echo der göttlichen Wahrheiten sein und mit dem menschlichen Geiste Zwiesprache pflegen. Sie ist überaus weitreichend, erstreckt sie sich doch bis an die Grenzen der Erde; sie steht überaus hoch, bedeutet sie doch die Übernahme und Erklärung der Stimme des Papstes, dem sie anderseits jede nützliche und objektive Information, jeden wohlüberlegten Rat bietet. Denn die Römische Kurie muß sehr eifrig und tüchtig sein, um ihrer Aufgabe zu genügen. Das wißt ihr und wünscht es selber und möchtet noch vor euren Kritikern und mehr als sie mit besonderer Tugend den stets neuen und wachsenden Forderungen des euch anvertrauten Amtes entsprechen.

Wir haben von Kritikern gesprochen. Denn es ist bekannt, daß neben viel Lob und Anerkennung der unbestreitbaren Verdienste der Römischen Kurie auch Kritik gegen sie laut wird. Das ergibt sich vor allem aus der Natur und den Zwecken der Kurie: wo es sich um den Dienst an der Sache Christi und der Seelen handelt, erreicht man nie das volle Maß des Gebens. Daß man daher im Lauf der Kirchengeschichte immer wieder Kritik vernimmt, ist begreiflich und providentiell; das spornt zur Wachsamkeit an, fordert treue Einhaltung der Normen, ruft zu Reformen auf, nährt das Streben nach Vollkommenheit. Wir müssen die Kritik, die uns trifft, mit Demut, Besonnenheit und auch mit Dankbarkeit aufnehmen. Rom hat es nicht notwendig, sich durch taube Ohren gegen die Anregungen zu verteidigen, die von ehrlichen Stimmen kommen, erst recht, wenn es die Stimmen von Freunden und Brüdern sind. Gewiß wird es den Anklagen, die so oft grundlos sind, Antwort stehen und seine Ehre verteidigen, aber ohne Empfindlichkeit, ohne Gegenanklagen, ohne Polemik. Man kann daher heute feststellen, daß die Forderung nach Modernisierung des juridischen Aufbaus und Vertiefung des religiösen Bewußtseins im Zentrum der Kirche, an der Römischen Kurie, durchaus keinem Widerstand begegnet, sondern sie selbst an der Spitze der Reformbestrebung sieht, deren die Kirche als menschliches und irdisches Gebilde immer bedarf. Von Rom geht heute die Einladung aus, «mit der Zeit zu gehen» (wir übernehmen diesen Ausdruck von unserem verehrten Vorgänger), das heißt, alles an der Kirche, innen wie außen, zu vervollkommnen. Von Rom ist die Ankündigung der Reform des kirchlichen Rechtsbuches, das die ganze Kirche beherrscht, ausgegangen; von Rom ist in den letzten hundert Jahren die regelmäßige, unermüdliche, konsequente, anspornende Führung gekommen, die die ganze Kirche nicht nur zu der äußeren Erweiterung geführt hat, die jedermann anerkennen muß, sondern auch zu innerer Lebenskraft und zu feinem Empfinden für die Schätze und Geheimnisse, die ihr Christus verliehen. Der hl. Bernhard würde heute zum Glück seine vor Unwillen glühenden Seiten über die kirchliche Welt Roms ebensowenig mehr schreiben wie die Reformatoren des sechzehnten Jahrhunderts. Das päpstliche Rom ist heute anders und Gott sei Dank würdiger, weiser, heiliger,

seines evangelischen Auftrags bewußter, für seine Aufgabe an der Christenheit eifriger und offener und daher begieriger nach steter Erneuerung.

Lob für treuen, geschickten, hingebenden Dienst

Verehrte Brüder und geliebte Söhne der Kurie! Wir tragen euch diese Gedanken mit dreifacher Absicht vor: zu eurem Lob, zu eurer Beruhigung und zu eurer Mahnung.

Das Lob gilt dem treuen, pflichtgerechten, hingebenden Dienst, den ihr dem Papst und damit der ganzen Kirche leistet, da die Römische Kurie den Willen dessen ausführt, der die Verantwortung und die Macht hat, die Kirche Christi zu weiden, verdient sie von der ganzen Kirche wie von uns Achtung, Vertrauen und Anerkennung.

Die Beruhigung, die wir bei dieser Gelegenheit unserer Kurie geben möchten, betrifft die Reformen, die möglicherweise bei ihr durchgeführt werden müssen. Daß solche kommen werden, ist nicht nur leicht vorauszusehen, sondern es ist auch gut, sie zu wünschen. Wie jedermann weiß, ist die letzte Neuordnung dieses alten, vielschichtigen Organismus die berühmte Konstitution «*Immensa aeterni Dei*» des Papstes Sixtus V. von 1588; Pius X. hat ihn 1908 mit der Konstitution «*Sapienti Consilio*» erneuert, und das kirchliche Gesetzbuch übernahm 1917 im wesentlichen diese Struktur. Seither ist viel Zeit vergangen, und es ist daher begreiflich, daß das eigene ehrwürdige Alter auf dieser Organisation lastet, daß sie empfindet, wie ihre Organe und ihr Verfahren den Notwendigkeiten und Gebräuchen der neuen Zeiten nicht entspricht, daß sie gleichzeitig das Bedürfnis fühlt, sich zu vereinfachen und zu dezentralisieren, aber auch sich zu erweitern und neuen Funktionen gewachsen zu sein. Es werden daher verschiedene Reformen notwendig sein, die zweifellos wohl überlegt und einerseits nach der ehrwürdigen und vernünftigen Überlieferung, anderseits nach den Bedürfnissen der Zeit gestaltet werden. Sicher werden sie den Aufgaben entsprechen und wohltuend wirken; denn ihr einziges Ziel wird sein, in den Formen und Normen fallen zu lassen, was hinfällig und überflüssig ist, dagegen zu schaffen, was lebenskräftig und für die Wirksamkeit der Kurie förderlich ist. Die Kurie selbst wird sie formulieren und veröffentlichen. Sie wird es daher nicht scheuen, daß bei ihrer Zusammensetzung auf eine breitere, übernationale Rekrutierung geachtet und eine sorgfältigere ökumenische Ausbildung gefordert wird. Sagte doch der hl. Bernhard schon zu seiner Zeit: «Warum soll man nicht aus der ganzen Welt die auswählen, die eines Tages die ganze Welt beurteilen müssen?» (*De Consid.* IV, 4). Die Römische Kurie wird keine Eifersucht wegen zeitlicher Vorrechte vergangener Perioden oder äußerer Formen, die nicht mehr fähig sind, wahre, hohe religiöse Bedeutung auszudrücken und wachzurufen, hegen, noch wird sie engherzig auf Kompetenzen bestehen, welche die Bischöfe ohne Schaden für die Ordnung der ganzen Kirche an ihren Orten besser selber ausüben können. Und nie werden wirtschaftliche Ziele und Vorteile einen Einfluß auf irgendeine Reserve oder Konzentrierung durch päpstliche Organe ausüben, wenn solche Maßnahmen nicht vom Wohl der kirchlichen Ordnung und vom Heil der Seelen gefordert werden.

Hohe Berufung zu beispielhaftem Wandel vor Kirche und Welt

Es ist für die Abteilungen der Kurie heilige Norm, die Bischöfe zu befragen und ihr Urteil bei der Behandlung der Geschäfte zu berücksichtigen. Unter den Konsultoren der Kongregationen befinden sich nicht wenige Bischöfe aus verschiedensten Gegenden. Sollte das ökumenische Konzil den Wunsch äußern, daß auf bestimmte Weise und in bestimmten Fragen im Einklang mit der Lehre der Kirche und dem kanonischen Recht einige Vertreter des Episkopats, besonders solche, die eine Diözese leiten, dem Oberhaupt der Kirche im Studium der Fragen und in der Verantwortung der kirchlichen Regierung beigesellt werden, so wird sicher nicht die Kurie Roms dagegen Einspruch erheben. Im Gegenteil, sie wird ihre Ehre gemehrt und die Last ihres erhabenen und unentbehrlichen Dienstes, der neben dem richtigen Gang der kirchlichen Gerichtsstellen bei ihr wie in den Diözesen die Aufgaben der Verwaltung, der Beratung und Ausführung umfaßt, auf breitere Grundlage gestellt finden.

So wird die Römische Kurie noch stärker ihre Berufung zu vorbildlichem Wandel vor der ganzen Kirche und der profanen Welt empfinden. Dies ist die Mahnung, die wir zum Abschluß dieser unserer schlichten Worte väterlich an euch richten möchten, um so gleichsam ein Echo der Feststellung des Apostels Paulus zu geben, der gerade an die Kirche von Rom schreibt: «Euer Glaube wird in der ganzen Welt verkündet» (Röm 1, 8). Von überallher schaut man auf das katholische Rom, auf das Papsttum und seine Kurie. Die Pflicht, echte Christen zu sein, wird hier zu höchster Aufgabe. Wir würden euch nicht an diese Pflicht erinnern, wenn wir sie uns nicht selber täglich vor Augen hielten. In Rom macht alles Schule, der Buchstabe wie der Geist. Wie wir denken, studieren, sprechen, fühlen, handeln, leiden, beten, dienen, lieben: jeder Augenblick, jede Seite unseres Lebens hat ihre Ausstrahlung, die segensreich sein kann, wenn sie dem entspricht, was Christus von uns will, verhängnisvoll, wenn sie ihm nicht treu ist.

Gemeinschaft im Glauben, Lieben, Beten, Handeln

Dies ist der Grund, weshalb wir wünschen, daß ihr alle, Brüder und Söhne an der Römischen Kurie, neben dem besondern Beitrag eures wertvollen Dienstes uns, nein, der Kirche und Christus dem Herrn die kostbare Gabe eures Beispiels mitbringt, in dem sich strenge Uneigennützigkeit und Selbstverleugnung, echte religiöse Frömmigkeit zu liebevoller Aufnahme all derer, die sich an sie wenden, und zu eifrigem Dienste gesellen. Die Römische Kurie ist keine anonyme Körperschaft, die kein Empfinden für die großen geistigen Probleme besitzt und automatisch Gesetze diktiert, sondern ein lebendiges Organ, das dem Haupt der Kirche gegenüber treu und gelehrig ist und um die schwere Verantwortung für seine Tätigkeit weiß, das Ehrfurcht und Bereitwilligkeit gegen die Hirten hegt, «die der Heilige Geist zu Hirten gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren» (Apg 20, 28). Sie darf daher keine anmaßende, gleichgültige, nur auf Kanones und Ritualismus bedachte Bürokratie sein, wie sie zu Unrecht von manchen beurteilt wird, kein Kampfplatz verborgenen Ehrgeizes und verbissener Parteiungen, wie andere ihr vorwerfen. Sie soll vielmehr eine wahre Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe, des Betens und Handelns bilden, wo die Brüder und Söhne des Papstes im Geiste der Zusammenarbeit und mit Achtung der Zuständigkeit der andern alles tun, um ihm in seinem Dienste für die Brüder und Kinder der allgemeinen Kirche und der ganzen Erde behilflich zu sein. Wir wissen, daß dieser unser Wunsch zutiefst auch der eure ist; er wird in uns und euch zum Gebet, daß Christus der Herr durch die Fürbitte der Gottesmutter und der heiligen Apostel Petrus und Paulus diese alte und stets neue Römische Kurie wie ein Licht auf dem Leuchter strahlen lasse, «ut luceat omnibus qui in domo sunt» (Mt 5, 15): im *domo,* das heißt in der Kirche Gottes,

Und möge es euch endlich nicht mißfallen, wenn wir euch alle, Priester und Laien an der Römischen Kurie, bitten, zu eurer Mühe im Amte freiwillig noch

andere Leistungen in der Seelsorge und im persönlichen Apostolat zu übernehmen. Helft dem Papst, nicht nur dem Erdkreis, sondern auch seiner Stadt das Evangelium zu verkünden, in der ihr die ersten Gläubigen und er der Bischof ist.

Auf eure Güte bauend versichern wir euch, daß ihr alle in unserem Gebete gegenwärtig seid, und erteilen euch von Herzen den apostolischen Segen.

(Originalübersetzung für die «SKZ» von *P. H. P.)*

Hand in Hand mit der römischen Kirche ...

«Hand in Hand mit der römischen Kirche wollen wir auf das gleiche Ziel wandern, und dieses gemeinsame Ziel heißt Christus; der Weg, der dahin führt: Heiliger Geist. Das ist der Weg der Einheit.» Mit diesen Worten schloß Prof. Oscar *Cullmann,* persönlicher Gast des Sekretariates für die Einheit am Konzil, einen vielbeachteten Vortrag in Basel, der nun zusammen mit einem Vortrag von Lukas Vischer, Beobachter des Ökumenischen Rates beim Konzil, im Druck erschienen ist.* Mit diesem Schlußwort wie überhaupt mit seiner ökumenischen Haltung wollte Prof. Cullmann nicht «einen Sprung nach Rom» tun, aber die Notwendigkeit gemeinsamen Strebens nach der Einheit betonen. Als protestantischer Beobachter hat Prof. Cullmann seinen vorab protestantischen Zuhörern eine Art Zwischenbericht erstattet.

Für uns sind Cullmanns Ausführungen von Interesse, weil er mit großer Sachlichkeit nicht nur berichtet und seine Eindrücke wiedergibt, sondern als protestantischer Beobachter auch klare Stellung bezieht und Erwartungen ausspricht. Dabei geht er auch auf «protestantische» Einwände ein, die zeigen, wie der ökumenische Gedanke noch keinesweg Volksgut ist. Mit allem Nachdruck betont er darum, «daß jener Hintergedanke (‚das sei doch alles nur katholische Taktik') *ganz sicher nicht* bestand und daß wir *nicht* als Bekehrungsobjekte zum Konzil eingeladen waren, sondern daß man uns im Hinblick auf die von gleich zu gleich stattfindenden *künftigen* Gespräche einfach in die Bestrebungen der heutigen katholischen Kirche Einblick gewähren wollte. Kein einziger Beobachter hatte einen anderen Eindruck» (S. 24).

Prof. Cullmann begrüßt auch die neue katholische Auffassung der Ökumenizität, die sich beispielsweise darin gezeigt habe, daß man nicht nur nicht mehr von «Ketzern» spricht, sondern sogar über die Bezeichnung «getrennte Brüder» hinausgeht und sie — z. B. im Schema über die Liturgie — ersetzte mit «Alle, die an Christus glauben» (S. 26). Prof. Cullmann möchte von diesem Geist noch mehr erhoffen, «vor allem eine ernsthafte Bemühung um die Lösung des Problems der Mischehen», denn er findet die jetzige Praxis der katholischen Kirche «mit der neuen ökumenischen Haltung des Konzils als schlechthin unvereinbar und unannehmbar» (S. 27). Prof. Cullmann streift auch einige theologische Probleme, so dasjenige der Einheit, und zwar im Zusammenhang mit dem Primat, wobei er einerseits eine Aufwertung des Bischofsamtes erhofft, anderseits aber nicht einsieht, wie eine theologische Lösung von der römisch-katholischen Lehre von der Einheit gefunden werden könne. Bei der Frage nach dem Verhältnis von Schrift und Tradition sieht Prof. Cullmann auch bei der neuen katholischen Auffassung von Tradition noch einen gewaltigen Abstand zur protestantischen Meinung (S. 29). Er stellt an die katholischen Theologen die Frage, ob es nicht eine außerordentliche Erschwerung bedeute, daß die Neuformulierung der biblischen Substanz über eine nun noch dazukommende Neuformulierung früher aufgestellter Dogmen gehen müsse, deren lehrhafter Gehalt als Substanz ebenso respektiert werden müsse wie die Substanz der Bibel. Vorsichtig formulierend, fügt Cullmann bei: «Denn oft deckt sich eben die Substanz des Dogmas nicht in evidenter Weise mit der Substanz der Bibel» (S. 32). Anderseits richtet er an die protestantischen Theologen die Frage, ob sie nicht da und dort Elemente der biblischen Substanz selbst aufgegeben hätten — und führt hier die Entmythologisierung Bultmanns an.

Bei aller Trennung ruft Prof. Cullmann schließlich zu einer möglichen gemeinsamen Tat auf, die als sichtbares Zeichen der Einheit gelten soll, zu einer gegenseitigen Kollekte, wie er das schon seit ein paar Jahren verficht, ganz in Anlehnung an die Kollekte für die «Armen» Jerusalems nach dem Apostelkonzil.

Lukas Vischers Vortrag wollte nicht ein Bericht über die erste Session des Konzils sein; vielmehr ging es ihm darum, «im Rahmen der Gebetswoche für die christliche Einheit einige Gedanken darüber anzustellen, wie sich im Lichte der neuesten Entwicklungen die Gemeinschaft unter den Kirchen vertiefen läßt» (S. 39, Anmerkung). Er hebt zuerst den Wert des Gebetes um die Einheit hervor, würdigt die Bedeutung der Versammlungen des Ökumenischen Rates einerseits und des Konzils anderseits (mit den gegenseitigen Beobachtern), zeigt die Annäherung der wesentlichen Themen, die beide Gruppen beschäftigen, begrüßt die «Gemeinschaft der Intention» und untersucht, welche Seiten der Ekklesiologie heute besonders betont werden müßten, damit sich die Gemeinschaft des Dialoges unter den Kirchen entfalten könne — Punkte, welche wirklich der Betrachtung wert sind.

Die beiden gehaltvollen Vorträge mögen auch auf unserer Seite Anstoß zu immer vertiefterem Studium der brennenden Fragen um die Einheit geben.

Rudolf Gadient

* *Cullmann, Oscar/Vischer, Lukas: Zwischen zwei Konzilssessionen.* Rückblick und Ausschau zweier protestantischer Beobachter. Zürich, EVZ-Verlag, 1963, 64 S.

Für die Kirchenverfolger

Die Allgemeinen Gebetsmeinungen für 1963 sind noch vom unvergeßlichen Papst Johannes XXIII. gutgeheißen worden. Ohne Zweifel atmet diejenige für Oktober ganz seinen Geist. Wir berufen uns allzugern auf die Fürbitte der Allerheiligenlitanei: «Daß Du die Feinde der heiligen Kirche demütigen wollest.» Die Bitte hat ihren tiefen Sinn. Nur dem Demütigen wird das Heil geschenkt. Der tief demütige Hirt der Völker hat nicht den Weg zum Ziel im Blick, die Verdemütigung, sondern das Ziel selber, das Heil, das Glück. Für dieses Heil der Kirchenverfolger läßt er uns diesen Monat beten.

Das Gehaben der Verfolger

Alle, die die Kirche verfolgt haben, verfolgen und verfolgen werden, haben das gleiche Ziel, die Kirche zu vernichten. Das Vorgehen jedoch ändert sich nach den Verhältnissen der Zeit und dem Temperament der Verfolger.

1. Offen — geheim. Wenn wir von Christenverfolgungen reden, denken wir wohl vor allem an die grausamen Verfolgungen der ersten drei Jahrhunderte durch die römische Staatsmacht oder etwa an die ebenso unmenschlichen durch die japanischen Kaiser im 16. Jahrhundert oder an die kanadischen Blutzeugen des 17. Jahrhunderts, die von den durch die Engländer und Holländer aufgehetzten Irokesen nach Indianerart gemartert worden sind, oder an das Blutzeugnis des polnischen Jesuiten Andreas Bobola (1657). Von seinem Martyrium hat Pius XI. bekannt,

er kenne keine so entsetzlichen Märtyrerakten. Anders ist das Vorgehen vieler Christenverfolger unseres Jahrhunderts. Ihr Losungswort ist: nur keine Märtyrer, keine Kulturkampfgesetze, keine offene, religionsfeindliche Erlasse. Die Verfassung garantiert sogar Religions- und Gewissensfreiheit. Das Ziel, die Unschädlichmachung der Kirche, muß auf ganz legalem, iuridisch einwandfreiem Weg erreicht werden. Man schafft ein positives Gesetz, vor dem die Bürger Respekt haben.

2. Vulgär — wissenschaftlich. Ein anderes Gegensatzpaar zeichnet eine zweite Art der Taktik. Je nach dem Publikum muß man massiv kommen, derb, wenn nötig mit einer kräftigen, witzigen Sprache, alles möglichst vereinfachend. Es kommt vor allem auf den Eindruck an. Mag auch die Argumentation wurmstichig sein, das verschlägt nichts. Etwas bleibt immer hängen. Im Zeitalter der Technik hingegen muß der Akzent auf die wissenschaftliche Begründung gelegt werden. Heute heißt es nicht mehr: «Religion ist Opium für das Volk.» Dieser Schlager zieht nicht mehr. Vor der Wissenschaft jedoch haben die Menschen einen heillosen Respekt. Etwa so wird argumentiert: Hat schon jemals ein Chirurg auf der Spitze des Seziermessers die Seele gesehen? Haben die Weltraumfahrer auf ihrem Flug durch das Weltall auch nur eine Spur vom «Vater im Himmel» entdeckt? Nein. Also existiert Gott nicht.

3. Aus Gotteshaß — aus Gottesliebe. Wenn wir die Beweggründe ergründen, welche die Kirchenverfolger antreiben, können wir zwei so einander entgegengesetzte Motive wie Gotteshaß und Gottesliebe feststellen. Es gibt Menschen, die die Kirche verfolgen, nicht aus Haß gegen einen ihnen artfremden Gott, sondern aus Haß gegen alles Göttliche. Söhne Satans. «Ihr habt den Teufel zum Vater» (Jo 8, 44), gilt von ihnen. Auch das Paradox ist möglich: Gotteshaß aus Gottesliebe. Solche Kirchenfeinde verfolgen die Kirche im besten Glauben. Saulus ist dafür das klassische Beispiel. Er verfolgte die Christen, weil sie nicht das Gesetz Gottes, das Moses verkündet hatte, erfüllten (Jo 16, 2; Apg 26, 11; 1 Tim 1, 13).

Die Kirchenverfolgung ist aber nicht nur Tatsache, sie ist Gesetz.

Das Gesetz der Verfolgung

1. Ein Gesetz der Geschichte. Wenn etwas in der zweitausendjährigen Geschichte der Kirche sich stets und überall, in Heimat und Mission, wiederholt, darf auf eine Gesetzmäßigkeit geschlossen werden. Dies gilt von der Verfolgung. Zu dieser Erkenntnis braucht es gar keinen Glauben, nur Sinn für Geschichte, für Zusammenhänge.

2. Eine Erfahrung der Apostel. Dieses Gesetz der Verfolgung hat sich bereits in den ersten Jahren der Existenz der Kirche ausgewirkt. Nach der Trunkenheit des pfingstlichen Erlebnisses mit den vielen Bekehrungen setzte die Verfolgung der Apostel ihrer Trunkenheit einen Dämpfer auf: Sie werden gefangengesetzt, vertrieben; Stephanus wird gesteinigt.

3. Ein Gesetz Christi. Der Herr und Meister hat es selbst gelehrt und gelebt. Dreimal sagt Christus sein eigenes Leiden voraus (Lk 9, 22. 44; 18, 31—33). Er belehrt seine Jünger: «Ein Knecht ist nicht größer als sein Herr» (Jo 13, 16), d. h.: «Haben sie mich verfolgt, so werden Sie auch euch verfolgen» (Jo 15, 20). Er bereitet sie vor auf die Feindschaft aus dem eigenen Volk (Jo 16, 1/2). Dieses Gesetz der Verfolgung ist für den Herrn von einer solchen Selbstverständlichkeit, daß er seinen Vater gar nicht um Befreiung von Verfolgung bittet, sondern nur um Bewahrung (Jo 17, 15).

Von der Botschaft und dem Beispiel Christi her allein wird das Gebet für die Kirchenverfolger, und dies nur irgendwie, begreiflich.

Das Gebet für die Verfolger

1. Eine harte Forderung. Eine Frage: Welches ist unsere spontane Reaktion, wenn vom Gebet für die Kirchenfeinde, von der Liebe zu ihnen die Rede ist? Um ganz konkret zu sein: Wir sollen beten für Stalin, für Tito, für Kadar, für Mao Tse-tung, auch für jene, die die Kirche auf subtilere Weise verfolgen wie Sartre, Hochhuth. Und doch müssen wir das tun, wenn wir ernst machen mit unserm Christentum.

2. Ein hohes Gebot. Die harte Forderung ist ein Gebot Christi. In der Bergpredigt beschließt er die Gegenüberstellung des Alten und Neuen Gesetzes mit den Worten: «Ihr habt gehört, daß gesagt wurde: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen! Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde und betet für eure Verfolger» (Mt 5, 43—48). Hinreißend ist der Aufruf zur Hochherzigkeit bei Lk 6, 27—29: «Wohlan denn, meine Zuhörer, ich sage euch: liebet eure Feinde; tut Gutes denen, die euch hassen; segnet, die euch fluchen; betet für eure Verleumder!» Im Vaterunser stellt Christus die Liebe zum Feind geradezu als Bedingung und Maß seines Erbarmens zu uns auf (Mt 6, 12). Als Begründung führt er aus: «Denn wenn ihr den Menschen ihre Fehler vergebt, so wird euer himmlischer Vater auch euch vergeben; wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, so wird euer Vater auch euch die Fehler nicht vergeben» (Mt 6, 14/15). Johannes Chrysostomus berichtet von den ersten Christen, wie sie nicht gewagt hätten, diese Vaterunserbitte auszusprechen, wenn sie nicht bereit waren, erduldetes Unrecht zu verzeihen.

3. Eine heilsame Wirkung. Das Gebet für die Verfolger der Kirche wird uns weniger schwerfallen, wenn wir nicht so sehr das Unrecht betrachten, das sie der Kirche zufügen, als vielmehr das Unheil, in das sie sich dadurch stürzen. Es geht um das ewige Unheil der Kirchenverfolger. Wer von uns möchte wie ein Stalin oder Hitler vor dem ewigen Richter erscheinen?

Beten für die Christenverfolger ist echt christliche Haltung. Der Christ haßt den Irrtum, aber liebt den Irrenden.

Hans Koch

Allgemeine Gebetsmeinung für Oktober 1963: Um die Bekehrung der Kirchenverfolger.

Priester aus allen Völkern

Ein großer Plan und keine Mittel

Zwar hatte die Kongregation zur Verbreitung des Glaubens in Rom, gegründet 1622, von Anfang an betont, eine Hauptaufgabe der Bischöfe in den Missionsländern sei «der Unterricht junger Eingeborener, damit sie zum Priestertum und selbst zur Bischofswürde erhoben werden könnten». Tatsächlich hat man auch vorher und nachher ernsthaft an der Heranbildung einheimischer Priester gearbeitet, aber der zahlenmäßige Erfolg war bescheiden. Einesteils waren die vom Trienter Konzil festgelegten intellektuellen Anforderungen an die Priesteramtskandidaten sehr hoch, andernteils bedeuteten auch die Befürchtungen und Vorurteile den nichteuropäischen Völkern gegenüber ein Hindernis. Als das Missionswerk um 1800 infolge der Aufklärung und der Französischen Revolution einen erschreckenden Tiefstand erreicht hatte, sannen verantwortliche Männer der Kongregation nach Mitteln und Wegen, um diese höchste Aufgabe wirksam zu fördern. Im Jahr 1805 schlug der Sekretär der Propaganda die Gründung eines Missionsseminars in Rom zur Ausbildung von Weltpriestern vor, um auf diese Weise nicht nur Glaubensboten für die Missionsländer, sondern auch Vorsteher und Professoren der neu zu errichtenden Seminarien zu erlangen, denn «ohne einheimischen Klerus», so hieß es in diesem Memorandum, «bleibt jede andere Maßnahme, die Missionen zu retten, unsicher und unzulänglich».

Der Papst, Pius VII., interessierte sich sehr für diesen Vorschlag und ordnete an, daß drei Kardinäle über die konkrete Durchführung dieses Planes beraten und daß die Einkünfte der Propaganda zur Verfügung stehen sollten. Allein, die drei Kardinäle waren anderer Meinung als der Papst und lehnten den Vorschlag rundweg ab, wobei vor allem finanzielle Rücksichten maßgebend waren. Sie glaubten, es wäre nicht dem ursprünglichen Zweck der Propaganda entsprechend, wenn man deren Einnahmen in die Gründung eines Missionspriesterseminars steckte; zudem würden sie auch bei weitem nicht genügen, meinten sie, selbst wenn man das gesamte Vermögen der Propaganda für das neue Unternehmen verwendete. So verschwand der große Plan in der Versenkung der römischen Archive.

Es braucht autochthone Priester

Es sollte noch lange dauern, bis entsprechend dieser Idee Missionsseminarien errichtet wurden, und zwar nicht in Rom, sondern in verschiedenen Ländern, zuerst in Mailand, Lyon und London, später (um die Jahrhundertwende und nachher) auch in der Schweiz (Immensee), in Spanien (Burgos), in den Vereinigten Staaten (New York) und schließlich auch in Irland, Kanada, Portugal, Kolumbien und Mexiko. Alle diese Missionsinstitute haben nicht nur die Aufgabe, möglichst viele Missionare in die Heidenländer zu senden, sondern auch die strenge Pflicht, überall einen autochthonen Klerus heranzubilden und so die Kirche bodenständig zu verankern. Die großen Missionsenzykliken der Neuzeit haben diese Forderung immer wieder betont und urgiert. Benedikt XV. nennt den überheblichen Nationalismus geradezu eine «abscheuliche Pest», die ein großes Hindernis für eine erfolgreiche Missionsarbeit wäre. Tatsächlich war die Missionstätigkeit durch Jahrhunderte hindurch sehr stark mit den Zielen der Kolonialmächte verknüpft. Damit war auch gegeben, daß die einheimischen Völker als inferior und als unfähig für höhere Verantwortung erachtet wurden. Man schloß die Söhne des Landes fast überall vom Priestertum aus, weil man bei ihnen weder die notwendige Intelligenz noch die erforderliche Charakterstärke anzunehmen wagte. «Wer wüßte nicht», so lautete das Urteil, «daß der Neger faul, der Chinese wenig zuverlässig, der Inder sinnlich, der Japaner stolz ist?» Aber in der neuen Missionsära der letzten fünfzig Jahre war eine ganz andere Beurteilung maßgebend. Schon Benedikt XV. betonte die unbedingte Notwendigkeit eines autochthonen Klerus: «Der eingeborene Priester ist nämlich durch Abstammung und Geistesanlagen, Empfinden und Streben seinen Landsleuten verbunden. Er ist darum in einzigartiger Weise befähigt, dem Glauben Zugang zu ihren Herzen zu verschaffen.» Neben diesen methodologischen Gründen gibt der Papst auch noch andere, mehr theologischer und taktischer Art, an: Die Kirche ist erst dann wahrhaft katholisch, wenn sie in jedem Volk so verankert ist, daß Söhne des Landes als Verwalter des Heiligtums auch die höchste geistliche Leitung übernehmen können; erst dann kann man nach Benedikt XV. sagen, «das Missionswerk sei glücklich vollendet und die Kirche ausgezeichnet begründet» (Maximum illud). Dann sind nämlich die Grundlagen der Kirche so gesichert, daß diese selbst eine Vertreibung der ausländischen Missionare in Verfolgungszeiten überdauern kann. Die gleichen Gründe wiederholten mit der gleichen Entschiedenheit Pius XI. (Rerum Ecclesiae); sowohl Pius XII. (Evangelii praecones), wie Johannes XXIII. (Princeps pastorum) sahen in der Ausbildung eines autochthonen Klerus eine ernste und dringliche Aufgabe.

Zahlen, die den Himmel öffnen

Während es zu Ende des Ersten Weltkrieges im Bereich der Propagandakongregation etwa 2000 autochthone Priester gab, waren es um 1960 in den gleichen Gebieten über 12 000. Die Zahl wäre noch bedeutend größer, wenn nicht während der Vergleichszeit verschiedene Gebiete vom Jurisdiktionsbereich der Propaganda abgetrennt und als selbständige Diözesen errichtet worden wären. Im Jahr 1918 zählte man 90 afrikanische und 900 asiatische Priester, 1957 jedoch nahezu 2000 afrikanische und 5500 asiatische. Ebenso verheißungsvoll ist auch die Zahl der Seminaristen gestiegen, bereiteten sich doch 1960 über 5000 Alumnen im Bereich der Propaganda auf das Priestertum vor. Diese Zahlen, die ohne den Kommunismus in China, Nordkorea und Nordvietnam noch erheblich größer wären, berechtigen zu freudigen Erwartungen. Es sind wahrhaftig Zahlen, die den Himmel öffnen. Jeder farbige Priester ist ein Beweis für die unversiegliche Lebenskraft der Kirche, die doch beauftragt ist, allen Völkern das Evangelium zu verkünden. Ihre Diener tragen als Vermittler der Gnade und Verkünder der Wahrheit das Heil in ihren Händen. Diese von Christus gegründete Gemeinschaft wird nie untergehen. Völker verschwinden und Kulturen vergehen, die Kirche aber schlägt immer neue Wurzeln, wächst heran und trägt unvergängliche Früchte im ewigen Priestertum. In den letzten 40 Jahren wurden Inder, Chinesen, Afrikaner, Koreaner zu Bischöfen geweiht; heute gibt es über hundert autochthone Oberhirten, von denen etliche zur hohen Würde des Kardinalates aufgestiegen sind.

Der kostspielige Weg zum Priestertum

Da die Kirche bei allen Priesterkandidaten auf der ganzen Welt den annähernd gleichen Bildungsgang verlangt, also humanistisches Gymnasium mit umfassendem Philosophie- und Theologiestudium, sind gewaltige Summen für dieses wichtige Unternehmen nötig. Das Schulwesen war und ist in vielen Missionsländern ungenügend ausgebaut, und die Priesterkandidaten vermögen selten für die Studienkosten aufzukommen. Es müssen also Schulen und Seminarien gebaut, Professoren angestellt, Gebäude unterhalten und Schüler verköstigt werden. Da diese Länder meistens sehr arm sind und die Alumnen größtenteils aus ärmeren Kreisen stammen, vermögen deren Angehörige und Volksgenossen nur wenig an die Kosten ihrer Ausbildung beizutragen. Dann ist ferner zu bedenken, daß ein großer Prozentsatz der Studenten (er beträgt genau wie bei uns rund zwei Drittel) den hohen Anforderungen des Priestertums nicht gewachsen ist und das Studium aufgibt. Diese leisten zwar der Kirche gar oft große Dienste als christliche Laien und tüchtige Lehrer, vergrößern aber doch enorm die Auslagen für den Priesternachwuchs.

Die gewaltigen Summen für die Heranbildung des autochthonen Klerus fließen hauptsächlich aus drei Quellen zusammen: Einmal werden die Christen der Landeskirchen selber mehr und mehr zu freigebiger Unterstützung dieses wichtigen Anliegens aufgefordert; dann sind es die missionierenden Orden und Gesellschaften, die Professoren ausbilden und zur Verfügung stellen; an dritter Stelle endlich liegt die Last der Finanzierung auf dem päpstlichen Werk des heiligen Petrus.

Das päpstliche Werk vom heiligen Petrus hat sich aus bescheidenen Anfängen zu einer eminent wichtigen Institution der katholischen Weltmission entwickelt. Gegen Ende des letzten Jahrhunderts unternahm eine französische Witwe, Stephanie Bigard, zusammen mit ihrer Tochter eine Bettelaktion, um ein Seminar in Japan zu unterstützen. Daraus entstand dann das weltweite Petruswerk, das 1920 dem Werk der Glaubensverbreitung und dem Kindheit-Jesu-Verein zugeordnet und der Propaganda unterstellt wurde. Dank der Freigebigkeit der Gläubigen bringt

dieses Werk Jahr für Jahr erstaunliche Summen zusammen. So konnte es im Jahr 1960 über 12 Millionen Schweizer Franken den Seminarien in den Missionsländern zur Verfügung stellen; ferner übermittelt ihm das päpstliche Werk der Glaubensverbreitung jährlich einen Fünftel aller Einnahmen, also im Jahr 1960 ca. 15 Millionen Franken, so daß es gesamthaft etwa 27 Millionen Franken verteilen konnte. Leider aber fehlten immer noch über fünf Millionen, um alle Bittgesuche berücksichtigen zu können, das heißt mit andern Worten: Es mußten Farbige, die Priester werden wollten, aus Mangel an Geldmitteln abgewiesen werden. Infolge der Teuerung in fast allen Ländern vergrößert sich der Abstand zwischen den eingegangenen und benötigten Geldmitteln immer mehr. Die Missionsgebetsmeinung für Oktober hat anscheinend ein recht materielles Ziel; in Wirklichkeit jedoch geht es dabei um höchste geistige Werte, nämlich um die Verwurzelung des Priestertums in allen Ländern. Früher war die persönliche, individuelle Adoption eines farbigen Klerikers, für dessen Ausbildungskosten man aufkam, sehr beliebt. Leider aber ist eine solche Personaladoption mit verschiedenen Nachteilen verbunden, so daß heute die generelle Beihilfe für die Heranbildung eines autochthonen Klerus zweckentsprechender ist. Hingegen steht nichts im Wege, daß ein Verein oder eine Gemeinde nach Art einer Kollektivadoption für die Kosten eines Seminars ganz oder teilweise aufkommt. Tausendfacher Segen wird aus dem finanziellen Opfer erblühen.

Dr. Ambros Rust, SMB

Missionsgebetsmeinung für Oktober 1963: Daß das Werk vom heiligen Petrus für die Ausbildung des einheimischen Klerus von den Gläubigen der ganzen Welt noch wirksamer unterstützt werde.

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Stellenausschreibung

Infolge Resignation des bisherigen Inhabers wird hiemit die *Kaplanei Reiden* (LU) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerber mögen sich bis zum 14. Oktober 1963 bei der bischöflichen Kanzlei melden.

Bischöfliche Kanzlei

Hochhuth kommt auch in Schweden schlecht weg

HOCHHUTHS TENDENZSTÜCK IM URTEIL DER SCHWEDISCHEN PRESSE

Auch in Stockholm ist Hochhuths Bühnenstück «Der Stellvertreter» auf den Spielplan des Staatstheaters gesetzt worden. Die Meinungen über das umstrittene Schauspiel sind uneinheitlich gemischt. Ungeteilten, vorbehaltlosen Beifall erhielt Hochhuth einzig in «Svenska Dagbladet». Die übrigen Stimmen sind meist sehr zurückhaltend, oft direkt ablehnend, nicht nur, was die Form und den künstlerischen Wert des Stückes angeht, sondern auch in bezug auf den Inhalt. Schwedens größte Tageszeitung, die durch und durch liberale «Dagens Nyheter», zeigt sich mehr als zurückhaltend in bezug auf die Spielbarkeit des Stückes überhaupt. So schreibt der Rezensent S. B. der Zeitung:

«Hochhuth überzeugt bezüglich seines heißen Einsatzes, doch keineswegs wegen seiner dramatischen Begabung. Es gelang ihm nicht, das dokumentarische Material zur Höhe der Dichtung hinaufzuheben. Sein Streben resultierte im Luftraum einer Halbheit. Das Stück mit seiner dreistündigen Spielzeit ist gefährlich monoton, was den Ablauf angeht. Kurz gesagt: Überall hinter den Figuren der Rollen und hinter den Situationen erblickt man dramatische Schablonen. Eine schwache Spielkunst müßte mehr als riskabel für den ‚Stellvertreter' werden.»

In der «Stockholmstidning» scheut sich Göran *Eriksson* nicht, zu schreiben, daß die Vorstellung charakterisiert sei von «einer skandalös schlechten Vorstellung», schon deswegen, weil der Text «zu keuscher und asketischer Nichtwiedererkennbarkeit zusammengestrichen wurde», aber auch deswegen, «weil das, was die Schauspieler mit ein paar Ausnahmen auf der Bühne bieten, ein mehr wie durch und durch schlechtes Theater ist». Zu Hochhuths These schreibt dieser Kritiker:

«Man kann sich das nicht ausreden, es drängt sich einem der Eindruck auf, daß der Erfolg des Stückes in Berlin teilweise seinen Grund gefunden hat in einem Bedürfnis der Deutschen, die Schuld von den Deutschen auf eine neutrale Stelle abzuladen: ‚Seht doch, nicht einmal der unabhängige Vatikan nahm sich die Mühe, gegen die Massenmörder einzugreifen!' — Aber ist es diese Frage eigentlich, die das Interesse weckt? Der Schwerpunkt in Hochhuths Stück liegt nicht in der Schuldverteilung bzw. Schuldansetzung. Er liegt in dem Bild, das er von unserer Welt entwirft, einer Welt, unangreifbar und zum Erschrecken neu, offen liegend für eine Beschreibung auf haargenaue Weise!»

Allan *Fagerström* im «Aftonbladet» sieht das Drama als das, was es in Wirklichkeit ist: «der schandbarste, bisher von den Deutschen erreichte Höhepunkt der deutschen Propagandatätigkeit». In seiner Besprechung geht er auf die falsche Schuldkonzentration u. a. mit folgenden Worten ein:

«Das ist etwas Unbehagliches, sich zum Schauspiel ‚Der Stellvertreter' des Deutschen Hochhuth äußern zu müssen. Unbehaglich schon deswegen, weil ein Stoff, der einen angeht, zum Vorwand von talentloser Dramatik genommen und dabei in eine Moral eingehüllt wird, die nicht anders als zweifelhaft beurteilt werden kann. Daß man meinte, man müsse im kleinen Hause das Stück aufführen, muß einem voll und ganz unverständlich erscheinen. Das kann ja nicht auf dem Wert oder der Moral des Stückes beruhen. — Was ist es dann? Es bleibt nur noch der Inhalt des Stückes übrig. Aber gerade darin liegt das Unbehagliche des Stückes dieses Deutschen! Die Deutschen haben mit einstudiertem Enthusiasmus den Tod von sechs Millionen hingenommen — ein Faktum, das in diesem chronikartigen Stück keineswegs geleugnet wird. Aber an keiner Stelle des Stückes werden die Deutschen zur Verantwortung gezogen, sondern die katholische Kirche, vor allem Papst Pius XII., weil er die Deutschen nicht hinderte, sich als Deutsche aufzuführen!»

Man sieht, was für nicht ganz unberechtigte Animositäten gegen die Deutschen Hochhuths ungerechte Abwälzung der eigentlichen Schuld auf den Papst wieder hervorzurufen geeignet ist. Nicht Pius XII., sondern die Deutschen, und zwar gewisse Deutsche, so sagen sich diese Ausländer, hätten sich zuerst stärker zur Wehr setzen müssen, und das nach unserer Meinung nicht so ganz mit Unrecht.

In der Zeitung «Expressen» erhebt auch Ivar *Harrie* Zweifel an der Richtigkeit der von Hochhuth aufgestellten These der Schuld Pius' XII. an der von Hitler angeordneten Ausrottung der Juden. Er bemerkt:

«Hochhuth ist tief und ehrlich ergriffen von der Gewissensfrage der Schuld bzw. vom Anteil der Schuld bei den Mitläufern und den sogenannten Neutralen in den unglaublichen und unaussprechlichen Gräßlichkeiten, die keine Alpträume, sondern taghelle, greifbare Wirklichkeit waren. Aber sachkundig ist er nicht, und die katholische Kirche kennt er nicht von innen. Er ist Protestant. Die päpstliche Politik hat er sicher an vielen Punkten mißverstanden. Sein Chronikspiel gibt ein tendenziös vereinfachtes und vergröbertes Bild von dem, was in der katholischen Kirche geschehen sein könnte!»

Der einzige Rezensent, der Hochhuth vorbehaltlos zustimmt, ist, wie bemerkt, der von «Svenska Dagbladet». Er macht aus dem Stück so etwas wie eine Warnung vor «schwedisch-eingeborenen Katholiken» und «Papstgetreuen». Man

hatte auch geglaubt, eine reichhaltige Sammlung antikatholischer Artikel den Theaterbesuchern im üblichen Programmblatt überreichen zu müssen.

Die katholische Kirchenzeitung Schwedens, «Katolsk Kyrkotidning», Nr. 14 vom 14. September 1963, der wir diese Zusammenstellung der Reaktionen auf Hochhuths Tendenzstück aus dem schwedischen Blätterwald entnommen haben, sieht sich veranlaßt, sich mit dem Rezensenten von «Svenska Dagbladet» auseinanderzusetzen. Dieses Blatt hatte übrigens am vergangenen 5. September seiner katholischen Mitarbeiterin, der Schriftstellerin Gunnel *Vallquist,* Gelegenheit gegeben, in einem ausgezeichneten Artikel darzutun, daß der historische Gehalt von Hochhuths «Stellvertreter» auf einem ganz unsicheren Grund ruht. Die Schriftleitung der katholischen Kirchenzeitung Schwedens frägt, ob *Wahlund* — so lautet der Name des Rezensenten in «Svenska Dagbladet» —, der sich wundert, ob das Fassungsvermögen der Todesfabriken noch hätte gesteigert werden können, überhaupt verstanden habe, was für ein Schlag Menschen die Henkersknechte Hitlers gewesen seien. Dann fährt er weiter:

«Für den Nazismus war Ragnarök* in der Form eines Unterganges für alle keine so weit entfernte Gedankenkonstruktion. Dieser lag drohend nahe! Und es war die Aufgabe des Papstes als Vater aller Menschen, zu retten, was noch zu retten war aus dem Sturm, ohne dabei noch weitere Hekatomben von Menschenleben den Henkersknechten des Nazismus opfern zu müssen!»

Gegen Wahlunds Behauptung, es sei Mut vonnöten gewesen, ein solches Stück wie den «Stellvertreter» zu schreiben, reagiert die Schriftleitung der katholischen Kirchenzeitung Schwedens mit Recht scharf. Was sie schreibt, darf auch gewissen Antiklerikalen mitgesagt werden: «Deutschland ist ein überwiegend protestantisches Land», so fallen die Worte, «und irgendein Zeichen, daß die Protestanten in den letzten Jahren so etwas hätten durchmachen müssen, das man mit den Verfolgungen vergleichen könnte, denen die Katholiken unter dem deutschen protestantischen Kaisertum ausgesetzt waren, kann bei bestem Willen nicht gefunden werden. Die katholische Kirche übt keine Macht aus, und ebensowenig wie der Papst Hitler hindern konnte, ebensowenig kann die Kirche heute Hochhuth daran hindern, antikatholische Schauspiele herauszugeben, so antikatholisch sie auch sein mögen, wenn er Lust dazu hat. Aber wenn ein deutscher Verleger Bedenken an den Tag legte und zögerte, als es um die Herausgabe von Hochhuths ‚Stellvertreter' ging, so muß man dafür keine andere Erklärung suchen als die, daß der Verleger zu guter Letzt zur Überzeugung vom Untergewicht des Schauspiels gekommen war.» *Gregor Wäschle*

* Ragnarök bezeichnet in der nordischen Sage Edda den Weltuntergang.

Nachschrift der Redaktion

Die Diskussion um das Schauspiel von Hochhuth ist durch die letzten Vorfälle in Basel auch in der Schweiz neu entfacht worden. Schon vorher hatte man gegen die Aufführung des Tendenzwerkes in Basel protestiert. Das Direktorium des Schweizerischen Katholischen Volksvereins gab nur die Gefühle der Schweizer Katholiken wieder, wenn es im Auftrage der Schweizerischen Bischofskonferenz anläßlich seiner Sitzung vom vergangenen 9. September folgenden Protest gegen die Aufführung des «Stellvertreters» durch die Tagespresse bekanntgab:

«Es empfindet dessen bevorstehende Aufführung am Basler Stadttheater als Beleidigung und Herausforderung der Schweizer Katholiken. Es ist bedauerlich, daß dieses geachtete Theater, das sich bis anhin in echt baslerischer Tradition einer guten und toleranten Haltung verpflichtet fühlte, mit der Aufführung des nach Inhalt und Anmerkungen übelsten Tendenzstückes seiner bisherigen kulturellen Sendung untreu wird. Das Direktorium des SKVV erblickt in dieser Aufführung eine Gefährdung des konfessionellen Friedens und erhebt im Namen der Schweizer Katholiken gegen die Verletzung der religiösen Gefühle schärfsten Protest.»

Die Basler Katholiken haben in würdiger, aber unmißverständlicher Weise gegen Hochhuths Bühnenstück protestiert. Die maßgeblichen Leute des Basler Stadttheaters scheinen sich bis heute um die religiösen Gefühle eines Drittels der Bevölkerung ihrer Stadt nicht zu kümmern. Basels Katholiken, mit denen auch viele evangelische Christen einiggehen, verdienen für ihre Haltung unsere volle Anerkennung und Solidarität. Solange Hochhuths Schauspiel, das die historische Gestalt und Größe Papst Pius' XII. nur verzerrt und entstellt widergibt, ja ihn sogar zu einem Verbrecher stempelt, auf Bühnen der Schweiz weiter aufgeführt werden darf, ist das nicht nur eine Beleidigung der Katholiken, sondern schadet auch dem Ansehen unseres Landes. *J. B. V.*

Die Kirche St. Ulrich in Kreuzlingen wird wieder aufgebaut

Auf den Abend des 22. Septembers 1963 waren die katholischen Stimmbürger Kreuzlingens zu einer außerordentlichen Kirchgemeindeversammlung eingeladen worden, um über das Schicksal der am 20. Juli von einer Brandkatastrophe heimgesuchten Pfarrkirche St. Ulrich zu beschließen. Eine erfreulich große Schar von 422 Stimmbürgern war zu einer der denkwürdigsten Versammlungen in der Geschichte Kreuzlingens erschienen.

Es war ergreifend, so bemerkt ein Berichterstatter, wie diese «spannungsgeladene Männerversammlung» zu Beginn der Verhandlungen aufstand, um mit ihrem Seelsorger in das Gebet des Herrn einzustimmen. Den Vorsitz übergab Dekan Gmür im Einverständnis mit den Anwesenden dem Kirchenpfleger Heinrich Rattin, der sodann die Verhandlungen leitete. Die Diskussion drehte sich um die zwei Fragen: 1. Wiederaufbau oder Neubau; 2. Abstimmungsmodus. Die Redezeit war für jeden Votanten auf fünf Minuten beschränkt. Er durfte sich noch ein zweites Mal zum Worte melden. Dafür wurden ihm drei Minuten eingeräumt. So mußte sich jeder Redner auf das Wesentliche beschränken.

Es ist sehr aufschlußreich, in den Berichten die einzelnen Voten zu durchgehen. Da erfährt man, daß wie ein Aufatmen durch die Bevölkerung ging, als bekannt wurde, daß ein Wiederaufbau des ausgebrannten Gotteshauses möglich sei. Ein anderer betonte, es wäre unverantwortlich, niederzureißen, was noch steht. Auch ganz konkrete Fragen wurden gestellt, wie: Ist auf dem alten Platz ein Neubau möglich? Hat die Stadt Boden, um die St.-Ulrichs-Kirche an einem andern Platz aufzubauen? Beide Fragen wurden von Fachleuten verneint. Die Frage: Sagt uns eine alte, stilechte Kirche heute noch etwas? wurde von einem Redner entschieden bejaht. Auch Gegner meldeten sich zum Wort. So frug einer allen Ernstes, ob wir mit einer Barockkirche dem Atheismus entschieden entgegentreten könnten. Für ihn ist Barock «passé».

Nachdem die Diskussion über den ersten Teil der Debatte erschöpft war, mußte noch der Abstimmungsmodus festgelegt werden. 347 Stimmen gegen 42 bei 31 Enthaltungen erklärten sich für offene Abstimmung, wie es auch das Kirchen-Organisationsreglement vorsieht. Ein Antrag, den Wiederaufbau nur dann für Gültig zu erklären, wenn

auch der Kanton das mit der Kirche verbundene Lehrerseminar wieder aufbaue, wurde mehrheitlich abgelehnt.

Da nun diese Vorfragen erledigt waren, konnte auch der Entscheid über die Hauptfrage fallen. Mit 377 Ja gegen 22 Nein wurde beschlossen, die Pfarrkirche St. Ulrich im alten Stil wieder aufzubauen. 23 Kirchbürger hatten sich der Stimme enthalten. Auch den geforderten Krediten für Sofortmaßnahmen, wie Notdächer über der Sakristei, Chor und Ölberg wie einem Kredit für Not- und Schutzmaßnahmen (u. a. Dachkonstruktion über Schiff und Chor) stimmte die Versammlung zu. Für diese Not- und Sicherungsmaßnahmen wird der verantwortlichen Behörde eine Summe von Fr. 400 000.— zur Verfügung gestellt.

Nach dreistündigen Verhandlungen konnte Dekan Gmür diese denkwürdige Versammlung schließen, nicht ohne den einzelnen Diskussionsrednern für die sachliche und leidenschaftslose Behandlung der Fragen zu danken.

Nun sind die Würfel über das Schicksal der ausgebrannten ehemaligen Klosterkirche von Kreuzlingen gefallen. Das altehrwürdige Gotteshaus soll in der gleichen Gestalt und Form wieder erstehen, die es während Jahrhunderten zum Wahrzeichen der Stadt vor den Toren von Konstanz gemacht hatten. Man kann sich über den Entscheid der katholischen Kirchgemeinde Kreuzlingen nur freuen. Der Beschluß, die Kirche St. Ulrich wieder aufzubauen, ist nicht mit einem bloßen Zufallsmehr, sondern beinahe einstimmig gefaßt worden. Man sieht erst jetzt, wie schlecht jene Kreise beraten waren, die anstelle des Alten einfach etwas Neues setzen wollten. Sie hatten mit einer derartigen Anhänglichkeit des Volkes an das alte Gotteshaus nicht gerechnet. Nun kann die Arbeit des Wiederaufbauens beginnen. Möge sie von Erfolg gekrönt sein.

Johann Baptist Villiger

Kurse und Tagungen

Kantonale Priesterkonferenz Luzern

Die Jahresversammlung der Luzerner Kantonalen Priesterkonferenz ist auf Montag, den 21. Okt. 1963, im Hotel «Union» in Luzern angesetzt. Die Geistlichkeit des Kantons wird zur Generalversammlung freundlich eingeladen und zahlreich erwartet. Das Programm wird folgen.

Der Vorstand

Schulungskurs zur Heranbildung italienischer Vertrauensleute

vom 24. bis 27. Oktober 1963 in *Bad Schönbrunn* (ZG) unter dem Patronat der Schweiz. kath. Kommission für die soziale und geistige Betreuung der Gastarbeiter. Leitung des Kurses: Dr. Don *Bini*, Italiener-Seelsorger, Altdorf, und Hr. Naldo *Petroni*, Arbeitersekretär, Bellinzona. Der Erfolg dieses Kurses hängt wesentlich davon ab, ob zuverlässige, am besten italienische Vertrauensleute gefunden und für diese Schulung interessiert werden können. Anmeldungen sind bis 15. Oktober an das Sekretariat der KAB, (Kath. Arbeiterbewegung der Schweiz) Ausstellungsstraße 21, *Zürich 5*, richten.

Werkwoche für Referenten für die Ehevorbereitung

Von den bischöflichen Hauptstellen für Jugendseelsorge wird in Zusammenarbeit mit dem Katholischen Zentralinstitut für Ehe- und Familienfragen vom 21. bis 25. Oktober 1963 in Haus Altenberg bei Köln eine Werkwoche für Priester und Laien durchgeführt, die in der Ehevorbereitungsarbeit stehen oder sich darauf vorbereiten wollen (Brautleutekurse, Eheseminare, Brautleutewochen o. ä.). Das Ziel der Woche ist, mit Priestern und Laien (Männer, Frauen, Ärzte, Soziologen) neben einer guten Einführungsarbeit praktische Hilfen, Vorschläge und Skizzen zu erarbeiten.

Anmeldungen sind bis 10. Oktober 1963 zu richten an: Jugendhaus Düsseldorf, Sekretariat Sozialamt, 4 *Düsseldorf 10*, Postfach 10 006.

Neue Bücher

Walz, Johann Baptist: Wahrheit und Heiligkeit des Alten Testamentes. Eine theologisch-ethische Wesensperspektive des Alten Testamentes mit besonderer Berücksichtigung der Einwendungen. Frensdorf über Bamberg, Selbstverlag 1962, 158 Seiten.

Der Verfasser will nach dem Vorwort «dem Seelsorger wie auch dem gebildeten Laien willkommene Dienste leisten» und ist überzeugt, daß «seelische Wärme und Liebe zum Übernatürlich-Göttlichen ... die Feder führten». Ohne daß man am guten Willen zweifeln kann, hat der Verfasser sein Ziel wohl kaum befriedigend erreicht. Seine Erklärungen, die die Genesis berühren und durch die Antworten der Bibelkommission von 1909 erhärtet werden, muten etwas archaistisch an, und die theologischen Noten, die er den einzelnen Sätzen gibt, scheinen zu streng. So kann nicht behauptet werden, es sei hinreichend sichere Lehre, daß der Leib Adams unmittelbar von Gott erschaffen sei. Es mutet merkwürdig an, daß der Trichotismus, der doch der Psychologie des heiligen Paulus zugrunde liegt, in Bausch und Bogen als vom Dogma her als verdammt hingestellt wird, wie es denn auch zu viel ist, den Hylomorphismus ins Dogma hineinzuziehen. Man könnte auch ungenaue Zitate (Ss 17, 49), unklare Sätze anführen. Die ganze Darstellung, die Begriffe wie «Aseität» und andere in der Genesis finden will, scheint überholt, wie es denn auch unnütz ist, alle veralteten Schöpfungstheorien aufzuwärmen und besonders mit allen Skandalgeschichten aufzuwarten, die besser aus dem Zusammenhang erklärt als gerissen werden. Alles in allem ein Buch, das methodisch und inhaltlich vor fünfzig Jahren kaum modern gewesen wäre.

Dr. P. Barnabas Steiert, OSB

Faßbender, Johann Adam: Frohbotschaft vom Heiligen Geist. Betrachtungen über sein Wesen und Wirken. Regensburg, Friedrich-Pustet-Verlag, 1963. 181 Seiten.

Die Frohbotschaft unseres Herrn gipfelt in der Verkündigung des Heiligen Geistes. Er ist Kraft, belebendes Prinzip, Odem, Hauch. Gott ist das ewige Leben. Dieses Leben wogt zwischen Vater und Sohn im Heiligen Geiste als dem unendlichen Strom ihrer Liebe. Sein Urquell ist der Vater. In seinem Schoße flutet das Leben gleich dem Gewoge des Meeres. Unaufhaltsam und unaufhörlich ergießt es sich zum Sohne und türmt sich zum Heiligen Geiste. Der Heilige Geist ist der Puls, in welchem das Herz Gottes schlägt, die Ader, in der seine unendliche Lebenskraft kreist, in welchem seine Liebe strömt. Der Heilige Geist ist aber auch der Gottesdom, der in uns atmet und in ähnlicher Weise das Prinzip des Gnadenlebens ist, wie die Seele das Prinzip unseres natürlichen und geistigen Lebens bildet. Wie die Sonne mit jedem Strahl das Erdreich in ihr Geheimnis taucht, so durchtränkt uns der Strom der Gnade mit dem Geheimnis des göttlichen Lebens. Der Verfasser kommt auch auf das Wesen und die Bedeutung der sieben Gaben des Heiligen Geistes zu sprechen, Gaben, die für den Getauften auch zu Aufgaben werden. Die Frohbotschaft vom Heiligen Geist rüstet uns aus für die Mission, für die jeder von uns als Zeuge Christi entsandt ist im Umbruch unserer Zeit. Das große Anliegen dieses Werkes deckt sich mit einer wiederholten Äußerung des Heiligen Vaters Papst Johannes' XXIII., daß in unserer Zeit eine große Verehrung des Heiligen Geistes einsetzen muß. Diese Betrachtungen von Faßbender zeichnen sich aus durch ihre anspruchsvolle Tiefe, die Schönheit der Sprache und durch ihr biblisches Fundament. Man atmet in diesen Meditationen etwas von der Höhe und dem Adel, deren der Getaufte gewürdigt ist.

P. Bonaventura Zürcher, OSB
Mariastein

Thalmann, Richard: Pfingstbriefe. München, Ars-Sacra-Verlag, 1963, 46 Seiten.

«Pfingstbriefe» nennt sich dieses Büchlein. Jeder der sieben Briefe handelt von einer der sieben Gaben des Heiligen Geistes. Diese Briefe legen überzeugend dar, daß der Christ die sieben Gaben des Heiligen Geistes braucht, wenn er das Leben meistern, Christ bleiben und Christus immer näherkommen will. Das Werklein wird besonders den Laien wertvolle Dienste für die geistliche Lesung leisten.

Conrad Biedermann

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Professor an der Theologischen Fakultät Luzern
Redaktionsschluß: Montag, 18 Uhr

Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 21 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr Postkonto VII 128

H.L. MARTIN

19. Jahrhundert,
Holz, bemalt

Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung über Tel. 062/2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, **Mümliswil** (SO).

Der katholische Pressesonntag im November ruft uns wieder zur Mitgliederwerbung für den Schweiz. Kath. Pressverein auf.

Je früher die Werbung einsetzt, umso sicherer das gute Ergebnis

Madonna mit Kind

barock, Holz, bemalt,
88 cm hoch

Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung über Tel. 062/2 74 23.

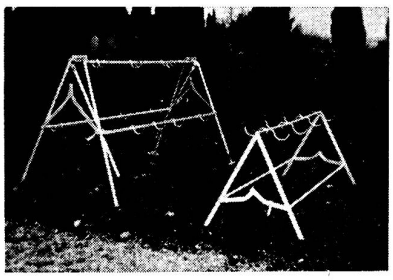
Max Walter, Antike kirchliche Kunst, **Mümliswil** (SO).

Das Haus für Priester-Kleider

Anzüge aus reinwollenem Stoff, leichte und schwere Qualitäten, Soutanen, Konfektion oder nach Maß, Wessenberger, schwarze Arbeitsblusen, Mäntel und Pelerinen in Loden, Gabardine, grau, graumeliert oder schwarz, Beltex-Hemden, schwarz auch für den Winter. Auf Wunsch Auswahlsendungen.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

Friedhofgeräte



Kranzgestelle
Grabsprießung
Regenschutz
Versenkungsapparat
Friedhofwagen

Verlangen Sie unverbindl. Prospekt oder Vorführung.

J. Keller-Fritschi, Friedhofsbedarf, **Endingen** (AG)
Telefon (056) 3 81 60

HOLZGESCHNITZTE
STATUEN
KRUZIFIXE
RELIGIÖSE BILDER

RÄBER
LUZERN
TELEFON 2 74 22

Jurassische Steinbrüche

Cueni & Cie. AG Laufen Tel. (061) 89 68 07

liefern vorteilhaft

Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten in Kalkstein, Marmor und Granit.

→Reisen Sie mit dem Fahrplan «MOMENT»!

Emil Eschmann AG, Glockengießerei

Rickenbach-Wil SG, Schweiz. Bahnstation Wil
Telefon (073) 6 04 82

Neuanlagen von Kirchengeläuten
Umguß gesprungener Glocken
Erweiterung bestehender Geläute
Komplette Neuanlagen, Glockenstühle und modernste Läutmaschinen
Fachmännische Reparaturen

jetzt subskribieren

Subskriptionspreis jeder Band Fr. 45.–

Geschichte der Kirche in fünf Bänden

bei

Buchhandlung **Räber Luzern**

Heiligland-Wallfahrt 1964

vom 16. April bis 6. Mai 1964

veranstaltet vom Schweizerischen Heiliglandverein. Flug von Zürich-Kloten nach Athen — Beirut — Damaskus — Jerusalem. 8 Tage in Jerusalem und Umgebung, 5 Tage in Israel. Ab Haifa per Schiff nach Neapel. Von hier mit Flugzeug nach Zürich. Teilnehmerzahl 75.

Programme zu beziehen durch Heiliglandverein, Dompropstei Solothurn, Hauptgasse 73

BERÜCKSICHTIGEN SIE BITTE UNSERE INSERENTEN!

Religionsbücher

für Sekundar- und Mittelschulen. Herausgegeben vom bischöflichen Ordinariat des Bistums Basel

M. Müller, ehem. Domkat. — I. Teil: **Glaubens- und Sittenlehre** dogmatischer, apologetischer und moralischer Teil

Prof. Dr. Haag — **Geschichte der bibl. Offenbarung im Rahmen der Zeitgeschichte**
Preis Halbleinen Fr. 6.60

Die Geschichte der biblischen Offenbarung
ebenfalls im Sonderdruck erhältlich
Preis broschiert Fr. 2.10

Soeben ist die verbesserte und vermehrte **8. Auflage** des

Prof. Dr. J. B. Villiger, Dr. J. Matt — II. Teil: **Kirchengeschichte und Liturgik**
erschienen. Sowohl der kirchengeschichtliche Teil wie auch die Liturgik sind neu bearbeitet und teilweise neu bebildert woren. Preis des ganzen Bandes (Halbleinen) Fr. 6.10.

Die **Kirchengeschichte** von Prof. J. B. Villiger ist auch separat erhältlich. Steif broschiert, 181 S. Preis Fr. 3.80.

G. v. Büren — **Kirche und Leben**
Lernbüchlein für Kirchengeschichte und Religionslehre für die Abschlußklassen. Neuauflage 72 Seiten. Preis Fr. 2.70

Martinusverlag der Buchdruckerei Hochdorf AG, Hochdorf

Veston - Anzüge
Douilletten
Soutanen
Wessenberger
Einzelhosen
Mäntel
Collare - Hemden - Cravatten

Roos-Bekleidung beruht stets auf den neuesten Erkenntnissen in Material, Zuschnitt und Verarbeitung. Wer Roos-Kleider kauft, kauft zuverlässig.

Roos TAILOR LUZERN
Frankenstraße 2, Tel. (041) 2 03 88

Auf das Christkönigsfest und Allerheiligen

wäre es passend, ein schönes Meßgewand, neuzeitlich und aus Handwebstoff, anzuschaffen. Schöne Festtagsstolen, Velums, Altargongs, Glocken von 3- bis 6klang, Akolythenleuchter, Torcen, weiße Ministrantenschuhe.

Von allen Artikeln Auswahl vorhanden.

ARS PRO DEO STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23 33 18

Zu vermieten

Ferienlager

für den kommenden Winter als Skilager mit ca. 20 Betten od. Strohlager für ca. 50 Personen. Haus mit Zentralheizung. — Skilift vorhanden.
Daselbst noch frei für den nächsten Sommer für die Zeit ab 1. August.

Anfragen an
Gebr. Berni, Baugeschäft,
Vals (GR) Tel. 086/7 41 12

Inserieren bringt Erfolg

FÜR SIE UND IHRE GÄSTE

Edle Weine
in- u. ausländischer Provenienz

KOCH A.F. KOCH & CIE REINACH AG

Meßweine

ARICO Clichés
CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO

ALFONS RITTER + CO.
Glasmalerei 5 Zurich 4 Tel. (051) 25 24 01

Allein die Tatsache, daß sich

18 Kathedralen, Dome und Münster

sowie Hunderte von Kirchen dem System der

homogenen Schalldurchflutung

angeschlossen haben, beweist die Vorzüge unserer nach

System Strässer installierten

MIKROPHON-Besprechungs-Anlagen

Wir lösen jedes — auch das schwierigste — akustische Problem und garantieren für

Tadellose Verständlichkeit in jeder Kirche
Keine Veränderung der natürlichen Sprache
Nachhallbekämpfung auch in leeren Kirchen

Verlangen Sie unseren Spezialprospekt — Wir beraten Sie kostenlos und völlig unverbindlich an Ort und Stelle.

Elektronische Abteilung

der

PIANO-ECKENSTEIN AG, BASEL

Leonhardsgraben 48
Telephon 061 / 23 99 10

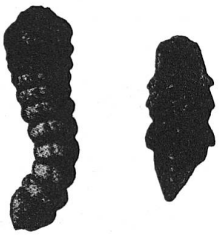
Elektr. Kirchenglockenläutemaschinen
mit geräuscharmer, betriebssicherer Steuereinrichtung

Modernste Präzisions-Turmuhren
mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektrischen Gewichtsaufzug, Zifferblätter

Referenzen und unverbindliche Beratung durch die

Turmuhrenfabrik Jakob MURI, Sursee
Telefon (045) 4 17 32



Holzwurm

Holzwurm-Bekämpfung der Dachstühle von Kirchen mit

MERAZOL

Heilung und Schutz des Holzes für die Dauer von Jahrzehnten. Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte.

EMIL BRUN, Holzkonservierung, **MERENSCHWAND / AG** Telefon (057) 8 16 24

SAMOS des PÈRES

MISSION DE SAMOS

MUSCATELLER **MESSWEIN**

Direktimport: KEEL & Co., WALZENHAUSEN
Telephon (071) 4 45 71
Harasse zu 24 und 30 Liter-Flaschen — Fäßchen ab 32 Liter

Flugreisen ins Heilige Land

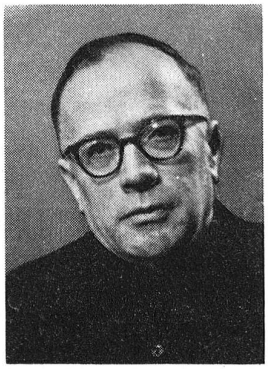
Nur für Priester:
1. Reise: 5. bis 16. November 1963
2. Reise: 12. bis 23. November 1963

Für alle:
3. Reise: 19. bis 30. November 1963
mit 4motoriger Chartermaschine der Lufthansa.
7 Tage Jordanien
4 Tage Israel
Gute Hotels. Vollpension. Preis ab Salzburg Fr. 1070.—.

Anmeldung und Auskunft:
Kaplanei Benken (SG)

Walter Hauser †

Gestorben am
23. September 1963



Auf Weihnachten wird der letzte Gedichtband des bekannten Dichter-Pfarrers erscheinen

GESANG IM ABEND

74 Seiten. Pappband Fr. 7.80

Früher erschienen im Räber Verlag Luzern:

Feier des Lebens. Gedichte. 56 Seiten. Kartoniert Fr. 5.50, Leinen Fr. 6.50

Der Krug des Gastmahles. Gedichte. 60 Seiten. Kartoniert Fr. 5.50, Leinen Fr. 6.50

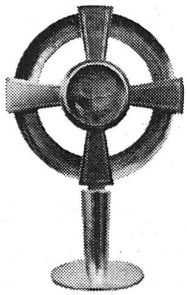
Das ewige Siegel. Gedichte. 2. Auflage. 62 Seiten. Kartoniert. Fr. 5.50, Leinen Fr. 6.50

Stufen zum Licht. Gedichte. 5. Auflage. Kartoniert Fr. 5.50, Leinen Fr. 6.50

Die heilige Klara. Ihr Leben der Jugend erzählt. 59 Seiten. Illustriert von A. Frey. Gebunden Fr. 5.80

Durch jede Buchhandlung

RÄBER VERLAG LUZERN



L RUCKLI + CO LUZERN

GOLD- UND SILBERSCHMIEDEWERKSTÄTTEN FÜR KIRCHENKUNST
MESSKELCHE - ZIBORIEN - MONSTRANZEN - VERSEHPATENEN ETC.
Fachmännische Beratung für Reparaturen und Renovationen - Feuervergoldungen
TELEFON (041) 2 42 44 BAHNHOFSTRASSE 22a